

Predigt vom 20.06.2010
3. Sonntag nach Trinitatis
über Exodus 2, 1-10
Pfarrer Dr. Becks

Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm ein Mädchen aus dem Hause Levi zur Frau. Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn. Und als sie sah, dass es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr und verklebte es mit Erdharz und Pech und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils. Aber seine Schwester stand von ferne, um zu erfahren, wie es ihm ergehen würde. Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil, und ihre Gespielinnen gingen am Ufer hin und her. Und als sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd und ließ es holen. Und als sie es auftrat, sah sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Da jammerte es sie und sie sprach: Es ist eins von den hebräischen Kindlein. Da sprach seine Schwester zu der Tochter des Pharao: Soll ich hingehen und eine der hebräischen Frauen rufen, die da stillt, dass sie dir das Kindlein stille? Die Tochter des Pharao sprach zu ihr: Geh hin. Das Mädchen ging hin und rief die Mutter des Kindes. Da sprach die Tochter des Pharao zu ihr: Nimm das Kindlein mit und stille es mir: ich will es dir lohnen. Die Frau nahm das Kind und stillte es. Und als das Kind groß war, brachte sie es der Tochter des Pharao, und es ward ihr Sohn und sie nannte ihn Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilien!

Diese uralte Bewahrungsgeschichte oder Errettungslegende des Mose berührt uns deswegen so sehr, weil es unsere eigene Geschichte ist, weil unser eigenes Dasein darin gespiegelt wird wie in einem Brennglas. Wir können das sofort fühlen: Die Angst um das Leben, die Sorge um das geliebte und schutzlose Kind, die bange Furcht vor den unberechenbaren Gefährdungen, auch Ungerechtigkeiten und Unsicherheiten der Existenz vor Krankheit, Unglück, Not und Tod. Aber auch der verzweifelte Versuch sich zu schützen, sich abzusichern, der fast erschütternde Mut, alles zu riskieren, um durchzukommen. All das ist ein Teil unserer menschlichen Seelenerfahrung, unseres kollektiven Gedächtnisses und deswegen ergreift uns das sofort und wir saugen jeden Gedanken in unser Gemüt hinein, weil wir eigentlich selber in genau diesem Binsenboot sitzen: **Ausgeliefert und schutzlos! AUSGESETZT DEM LEBEN!**

Die Eltern tun instinktiv etwas Nachvollziehbares, etwas reflexartiges, fast Natürliches: Als sie die Bedrohung erkennen, die Gefahr realisieren, die es für ihr Kind unmissverständlich gibt, „verbergen“ sie es zunächst, steht im Text. Sie wollen kein Risiko eingehen, alles richtig machen, damit selber alles in absoluter Kontrolle halten, auch um so ihre Angst zu bekämpfen. Und umso mehr Gefährdungen wir uns für unser Kind ausmalen, umso mehr kommen wir zu so einer geduckten Haltung und vergraben uns am Ende regelrecht, werden aber auch wie erstarrt, übervorsichtig und manchmal bewegungslos, um nur alles richtig zu machen.

In unserer augenblicklichen Gesellschaft spürt man ja nicht von ungefähr diese manchmal regelrecht bizarre Übervorsicht und Beschützerhaltung den Kindern gegenüber. Die Kinder sollen regelrecht wie in Wattekästchen eingebettet sein.

Die Verweichlichung und Verwöhnung, die dabei herauskommen muss, wird natürlich zu Recht beklagt. Aber dieser Reflex kommt doch daher, dass wir genau spüren, wie bedroht und zerrissen und auch unbehütet die Lebensrealität unserer Kinder in Wahrheit ist. Durch die ständige Mobilität, durch die Ansprüche des Berufslebens, durch das Zerschneiden der Großfamilien, aber auch durch hohe Scheidungsraten und enorme Selbstverwirklichungsverpflichtungen, die wir uns unbewusst auferlegen. Wir spüren einfach, dass die Geschwindigkeit – nicht nur der Autos – sondern auch der Medien, der Freizeit und unseres ganzen unbegrenzten Lebensstils, die Kinder regelrecht dazwischen aufreibt. Ganz zu schweigen von dem, was wir den Kindern an Schulden und den Schäden an der Natur zurücklassen. Wir spüren, wie tödlich bedroht die Seelen unserer Kinder sind und genau darum „verbergen“ wir sie und wollen immer noch mehr Sicherheit. Ich hab’ das schon oft erzählt: Da sehe ich ein Kind hier auf der Burgstraße. Es sitzt auf einem Fahrrad mit Stützrädern und Fahne daran, Schutzhelm auf und links und rechts gehen langsam seine Eltern. Das war für mich wie ein Sinnbild für diese Überprotektion. Und wenn sie einmal die Diskussionen mitbekommen würden, die wir auch in unserer Kindertagesstätte führen, dann ist das auf dieser Linie: Auch emotional sollen die Kinder möglichst keiner falschen Bewegung ausgesetzt werden und genau damit erstarrt etwas: Wir als Eltern und die Kinder auch. Der eigentliche Grund ist aber unsere Angst und das nicht mehr vorhandene Zutrauen in diese Welt. Übrigens: Das Ergebnis dieser ungewöhnlichen Konzentration auf das Wohlergehen und Wohlfühlen der Kinder ist dann leider inzwischen oft, dass Kinder in eine völlig unnatürliche Absolutheit geraten. Es werden keine Grenzen mehr durchgesetzt und sie müssen am Ende meinen, alles drehe sich nur um sie, weil ja alle Wünsche aus besagten Gründen erfüllt werden. Wenn Sie die Rheinische Post am Wochenende gelesen haben, dann haben Sie ja mitbekommen, dass die Lehrerschaft einer Realschule in Viersen öffentlich vor den Schülern der 5. Klasse kapituliert hat. Sie haben in einem ehrlichen Brief an die Eltern geschrieben, dass sie diese Kinder nicht mehr unterrichten können, weil überhaupt keine Disziplin mehr vorhanden ist und die Lehrer sich in Schutz bringen müssen auch vor verbalen Angriffen. Das Geschrei ist natürlich groß. Die Dezernentin der Bezirksregierung NRW Christa Dankert wird aber ganz klar mit den Worten zitiert: „Das ist schon seit längerem kein Einzelfall mehr. Dieses Problem gibt es an fast allen Schulen. Viele Kinder haben in der sozialen Kompetenz Defizite, welche die Schulen allein nicht aufarbeiten können.“ Die Eltern meinen aber oft natürlich, die Kindertagesstätten, die Schulen, die Kirchen könnten alles wieder aufarbeiten. Zurück aber zu unserem Thema, zurück zum Text: Die hebräische Mutter hat auch ihr Kind drei Monate verborgen, weil sie solche Angst hatte. Aber irgendwann hat sie ganz offensichtlich erkannt, dass dieses Beglücken auf die Dauer nichts bringt, auch nicht gegen die Angst. Nein, dieses untätige Bebrüten macht die Angst noch größer. Und dann geschieht etwas sehr Großes: Was tut diese junge Frau auf einmal?

Sie macht sich ein Kästlein aus Schilfrohr, verklebt es mit Erdharz und Pech und lässt ihr Kind auf den Fluss frei. Was für ein Schritt? Was für eine Haltung? Was für ein Symbol? Das ist für uns Heutige nämlich ein echter Angriff, eine echte Provokation und eine Unmöglichkeit. Wir würden heute womöglich sagen: Sie hat es aus Verzweiflung getan, sie war nicht mehr ganz bei Sinnen. Sie gibt damit ja jegliche Kontrolle, jegliche Steuerungsmöglichkeit für ihr Kind auf. Manche würden vielleicht heute sogar harsch sagen: Sie überlässt es dem sicheren Tod. Machen wir uns doch nichts vor: Auf dem Nil hat es doch wilde Tiere gegeben, Krokodile, die dies Kind sofort hätten verschlingen können. Und das musste auch diese Mutter wissen. Und dennoch lässt sie los! Ich glaube nicht, dass sie es nur aus Resignation getan hat. Im Gegenteil: Ich denke, sie hat es aus ihrem Vertrauen getan, aus ihrem Glauben. Womöglich war an irgendeinem Punkt mit einem Mal ihre Gewissheit und ihr Vertrauen in Gott stärker als ihre Angst. Sie hat ihr Kind womöglich auf einmal nicht mehr als ihr Eigentum betrachtet, sondern als ein Geschenk. Und weil sie von der Angst, es zu verlieren, loslassen konnte, konnte sie es selber auch loslassen und freigeben. Denn die junge Frau erkannte irgendwann, dass die Gefährdung so oder so bestand und dass man sich mit der eigenen Kraft allein Segen nicht bewahren kann, sondern auf eine andere Kraft hoffen muss. Darum macht sie diesen Schritt, der ja dann auch zu einem unfassbaren Segen führt. Sie lebt nun anders: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag!“

Und wenn Sie mal auf das Bild schauen, das unter dem Text zu sehen ist, dann erblicken Sie auch die Kräfte des Himmels, die mitten in dieser bedrohlichen Ausgeliefertheit des Daseins dieses Kind doch bewahren. Es gibt einen Segen, der stärker ist als unsere Vernunft und unsere Berechnungen. Darauf kommt es bei dieser biblischen Erzählung alleine an. Und unsere Seele weiß genau, worum es geht. Das Kind wird von der Tochter des Pharaos an Land gezogen und einer hebräischen Amme übergeben. Und damit kommt das Kind doch zur eigentlichen Mutter zurück und lebt nun trotz aller äußeren Gefährdungen unter Gottes Schutz. Und man könnte jetzt mit heutigen psychologischen Worten sagen: „Wenn die Eltern es schaffen, wirklich loszulassen, dann kommen die Kinder zurück, dann kommt auch die KINDHEIT zurück. Und dann wird nicht die Angst, sondern die Sicherheit zum Wegweiser der Erziehung. Dann gibt es eine Wahrheit und eine Liebe, die trägt, auch trotz aller weiteren Probleme und Gefährdungen. Aber der verzweifelte Versuch, sich selber abzusichern und zu erlösen, der kann dann endlich aufhören. Erst wenn Eltern innerlich loslassen und Vertrauen in die Weite und Freiheit Gottes gewinnen, dann werden sie wohlthuend spüren, dass Kinder nicht unser Eigentum sind, sondern uns nur anvertraut. Wir alle sind **ausgesetzt dem Fluss des Lebens**. Niemand kann und muss auch nicht das Böttchen des anderen total absichern. Das müssen wir einem anderen überlassen, sonst verzweifeln wir an der Aufgabe.

Mose war also so ausgesetzt dem Fluß des Lebens. Aber eben auf wunderbare Weise auch wieder herausgezogen aus dem Wasser. Darum sein Name: „MOSCHE“ heißt ja übersetzt „herausziehen“. Und zwar eben nicht durch menschliche Vorkehrungen oder Planungen, sondern durch Gottes Hilfe. Wenn wir nun gleich Lina und Lenn taufen wollen, dann geht es im Grunde um die gleiche Sache. In der orthodoxen Kirche kann man das noch viel deutlicher erkennen. Die kleinen Kinder werden ganz in den Wasserbottich eingetaucht, mit Haut und Haaren. Bis sie anfangen, im Wasser selbst zu strampeln. Und dann holt der Pfarrer die Kinder wieder heraus, zieht sie sinnbildlich heraus zum neuen, zum ewigen Leben. Wir müssen uns also alle aussetzen lassen dem Fluß des Lebens, dem Risiko und damit auch der Freiheit. Aber wir fühlen und wissen, dass Gott gerade darin uns heraufführt zu neuem Leben, zu einer anderen Perspektive, zu einem viel besseren Weg. Um diesen Segen, den wir uns selber niemals geben könnten, geht es allein bei der Taufe. Kehren wir also um von unserer Ängstlichkeit und Kleinmütigkeit und schauen wir einem neuen Morgen entgegen, der uns hinter allen dunklen Wolken blüht. Auf dem Bild sehen Sie diese Sonne, die klar und hell hinter den Wolken hervorbricht. Ohne diesen Funken der Ewigkeit würden wir untergehen!

Amen.